

## Dialogbibelarbeit zu Mt 25,1-13

Kerstin Schiffner und Jan-Dirk Döhling  
Musik Martin Heider

### Warum denn jetzt ‚dann‘?

*Dann wird die gerechte Welt Gottes zu vergleichen sein mit zehn jungen Frauen, die ihre Fackeln nahmen und sich aufmachten, dem Bräutigam entgegenzugehen. Fünf von ihnen waren gedankenlos und fünf klug: Die sich keine Gedanken machten, nahmen ihre Fackeln mit, aber kein Öl. Die Klugen nahmen zu ihren Fackeln auch Krüge voll Öl mit. Als nun der Bräutigam auf sich warten ließ, wurden sie alle müde und schliefen ein. Um Mitternacht dann lautes Rufen: „Da! Der Bräutigam! Macht euch auf, geht ihm entgegen!“ Da wachten die jungen Frauen alle auf und machten ihre Fackeln zurecht. Die Gedankenlosen sagten zu den Klugen: „Gebt uns von eurem Öl, sonst verlöschen unsere Fackeln!“ „Auf keinen Fall,“ antworteten die Klugen, „für uns und euch reicht es nicht. Geht doch zu den Händlern und kauft euer eigenes.“ Während sie noch unterwegs waren um einzukaufen, kam der Bräutigam. Die vorbereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitsfest hinein. Die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die übrigen jungen Frauen und riefen: „Herr, Herr, mach uns auf!“ Er antwortete aber: „Im Ernst, das sage ich euch: Ich kenne euch nicht.“ Also bleibt wach! Denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde.*

Was für eine Geschichte! – Eine von denen, aus denen ich nicht nur einfach nicht schlau werde, sondern die mich mit und nach jedem Lesen ratloser und fragenvoller zurück lassen; viele von diesen Fragen werdet Ihr, werden Sie in den nächsten 60 Minuten hören – und wenn es gut geht, auch neue und eigene dazu entwickeln.

Jedenfalls: Wann immer mir in Zukunft jemand sagt, wir in Kirche und Wissenschaft sollten doch nicht immer so schwierig, verklausuliert, kompliziert daher reden, sondern so einfach wie unser Herr Jesus, dann werde ich *einfach* diese Verse vorlesen, ohne Kommentar, schon aber mit hochgezogenen Augenbrauen.

Oder vielleicht eher mit zusammengezogenen Brauen und mit gerunzelter Stirn? – Mark Twain, der amerikanische Schriftsteller und Mississippi-Lotse, soll ja gesagt haben, die meisten Menschen hätten Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Und er fährt fort: „Ich für meinen Teil muß zugeben, daß mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe.“ Mit diesem Gleichnis geht es mir ähnlich, denn bei allem, was ich nicht verstehe - Wann ist das dann, mit dem die Erzählung beginnt? Wo bleibt dieser Bräutigam? Warum sind andere schuld, wenn er später kommt? - eines verstehe ich doch recht genau und genau das macht mir Schwierigkeiten: Einige, die Hälfte gar, müssen am Ende draußen bleiben und - so wie die Geschichte erzählt ist, habe ich allen Grund zur Annahme, ich würde dazu gehören.

Das passt mir nicht. Ich hätte es gern harmonisch – allemal auf einer Feier – und stelle mir vor, dass es doch auch drinnen auf die Stimmung schlägt, wenn da welchen die Tür vor der Nase zugeschlagen wird; es passt mir nicht, denn ich hätte es gerne gnädig-gerecht – und damit meinen Protestanten meist, dass es am Ende - gerade da! - nicht darauf ankommt, was *wir* getan oder versäumt haben.

Wie stünde ich am Ende da, wenn dann so abgerechnet würde?

Und sowieso, am liebsten hätte ich es, wenn Jesus das, was ich meine, auch immer schon gemeint hätte. Und wenn nicht immerschon, dann doch zumindest nach meiner Auslegung ...

Nein, mindestens eine Schwierigkeit dieses Textes ist das, was ich verstehe. Und bei allem Mehr und Besser und von mir aus auch Anders-Verstehen will ich wenigstens versuchen, das sperrige und widerspenstige nicht weg zu erklären.

„Dann wird die gerechte Welt Gottes zu vergleichen sein mit zehn jungen Frauen“. Dann - *griechisch tote* – schon dieses erste Wort des Bibelarbeitstextes macht eine Zeitangabe.

Es ist gewissermaßen der Nagel, an dem der Pudding dieses Gleichnisses aufgehängt ist. Aber wo sollen wir ihn in die Wand schlagen. Wann ist dann? - Jetzt - oder immer - oder einst?

Und was – Stichwort Pudding – kann es meinen, dass Gottes Welt zu vergleichen ist mit einer Geschichte, mit einem Geschehen, nicht mit einem Standbild...?

Vergleichen ist gefragt, aber was heißt das: „Dann wird die gerechte Welt Gottes zu vergleichen sein...“ - in anderen Übersetzungen lesen wir: das Himmelreich wird *gleichen* (Luther 1984, Schlachter, Menge), *es wird zugehen wie* (Gute Nachricht), ja, sogar: *es wird sein wie* (Elberfelder, Einheitsübersetzung, Zürcher 2007 und NGÜ) – alles Wiedergabeversuche des griech. *homoióo...* Keine ganz kleine Bandbreite. Ob Gottes Reich quasi identisch ist mit dem Erzählten, ob es nur einen Vergleichspunkt zwischen zweien gibt, die sonst durchaus in hohem Maße unterschiedlich sein können, oder ob der Vergleich gerade ergibt: Nein, so kann, so darf es bei Gott nicht sein. Das macht für das Verstehen eine Menge aus.

Wie immer man die Frage nach dem Wann beantwortet und wie immer man den Aufruf zum Vergleichen versteht. Ob man Jesus von einer fernen oder nahen Zukunft reden hört oder von der je eigenen Gegenwart, ob man sich eher auf die eine oder frau sich eher auf die andere Seite schlägt, eher mit den einen oder den anderen oder mit *dem* einen sympathisiert. Ob man eher auf die Gleich- oder die Ungleichheiten achtet – die Erzählung zwingt zu Entscheidungen, aber diese Entscheidungen müssen *in* ihr gefällt werden.

Da nun – in der Erzählung – ist auf den ersten Blick fast alles simpel. Schon V. 2-3 stellt angesichts der einen Aufgabe - dem Bräutigam entgegenzugehen - zwei gegensätzliche Gruppen, vorsichtiger formuliert zwei gegensätzliche Haltungen, vor. *Morai* und *phronimai* heißen sie auf griechisch - klug und töricht, übersetzt Luther, klug und gedankenlos, die Kirchentagsübersetzung.

Wir werden sehen, was hinter diesen Übersetzungen und den damit verbundenen Zuschreibungen stecken kann – und verwenden deshalb vorläufig die griechischen Vokabeln: *phronimai* und *morai*.

Klar ist, die mit diesen Worten vorgenommenen Zuschreibungen laufen bis zum Ende – zum bitteren Ende – durch.

Auch die völlig unerklärliche – und unerklärte – Verspätung des Bräutigams in V. 5 ändert daran nichts. Im Gegenteil: Zusammen mit seinem mitternächtlichen Kommen, zeigt sie erst, warum es *phronimos* war, was schon zuvor mitgeteilt wurde, nämlich „zu den Fackeln auch Krüge voll Öl mit zu nehmen“ bzw. *moros* das nicht zu tun. Jeder Versuch, das Versäumte nachzuholen, als er endlich kommt um Schlag Mitternacht, kann oder soll das nicht ändern.

Nein, das Drama nimmt seinen Lauf; die *phronimai* lehnen es ab, das Öl zu teilen und die *morai* gehen einkaufen. Aber als er dann kommt sind sie nicht da und als sie dann da sind, ist er weg - mit den *phronimai*, die jetzt „die Vorbereiteten“ heißen. Sie „gingen mit ihm zum Hochzeitsfest hinein und die Tür wurde geschlossen.“ Die *morai*, jetzt heißen sie nur noch „die übrigen“ oder „die anderen“, stehen davor. Und – das ist das gruselige – wir als die Leser und Leserinnen des Gleichnisses mit ihnen.

Nicht einen Spalt breit öffnet sich die Tür. Das Ende der Geschichte ist so erzählt, dass man, dass sie, dass wir nicht einmal einen winzigen Blick werfen können auf das, was drinnen geschieht. Die Abfuhr ergeht endgültig und durch die geschlossene Tür. Herr Herr, nennen sie jetzt den, der vorher der Bräutigam hieß. Aber er, der jetzt Herr heißt, sagt, er kenne sie nicht. Soweit so klar. Ende-Aus. Sie – nein, wir müssen leider draußen bleiben. Das wars dann.

### **Dann und dann und dann**

Das wars dann? Besser, das *wär's* dann - denn noch ist ja nicht dann und Jesus – oder sollen wir sagen der *Herr* Jesus – fügt eine Mahnung an, eine Moral von der Geschichte: *Also wacht! Denn ihr kennt weder Tag noch Stunde (V. 13).*

Das Ende, *dieses* Ende, soll also gerade nicht das Ende sein. Zumindest für die, die hier mit *ihr* angeredet sind. So weit so klar. Sie - und also auch wir? - können und sollen vorbereitet sein, wie es in der Geschichte die waren, die mit dem Bräutigam hineingingen.

Aber wer steckt hinter diesem *ihr*, in dem wir sofort *uns* angesprochen hören? Mit wem lässt Matthäus Jesus reden? Wer soll wach bleiben?

Im Zusammenhang des Matthäusevangeliums, in den das Gleichnis von den zehn jungen Frauen eingebaut ist, ist deutlich: Wir als Leserinnen und Hörer lauschen einem 'Privatgespräch' Jesu mit seinen Schüler\_innen: Sie – erst einmal nur sie – sind im Gespräch mit Jesus, fragen ihn:

„Wann (*pote*) wird dies alles geschehen?“ Nämlich, was er zuvor gesagt hatte, dass der Tempel zerstört werden und damit das Ende, die Vollendung, der Welt kommen solle? Auf dieses Wann antwortet Jesus zwei Kapitel lang – und in ihnen fünfzehnmal mit ‚dann‘ (*tote*).

Dann und dann und dann ...

Warum muss das genauso terminiert und fest gehalten sein? Warum lässt Matthäus uns gewissermaßen an der Wand lauschen, durch die Tür spähen, jedenfalls mitkriegen, was er und die Seinen zu bereden haben?

Weil heimlich Belauschtes immer am interessantesten ist?

Weil der Auftrag zur Geheimhaltung die sicherste Garantie zum Verbreiten einer Botschaft ist?

Oder ist es vielleicht so, dass nur, wer die Geschichte Jesu bis zum Ende, bis zu Kreuz und Auferstehung mitverfolgt hat, wer also weiß, wie gerade die hier zur Wachsamkeit aufgerufenen Jünger\_innen im Garten Gethsemane einfach nicht wachbleiben können, wie sie wiederholt scheitern, dass nur so jemand hier mitlesen kann mit dem nötigen Mitgefühl und der Ahnung, wie schwer das ist, was Jesus da verlangt?

Wachsam sein, wach bleiben, nicht abstumpfen, das heißt doch: Augen auf, genau hinschauen, mich nicht einlullen lassen, mich nicht abfinden mit dem, was nun einmal so ist ...

Am Ende der Geschichte sind fünf Frauen am Ende, ohne Zukunft in ihrer Zeit, ihnen – und uns – ist die Tür vor der Nase zugeschlagen. Wie die da drinnen – die fünf mit den vermutlich vielen anderen feiern, können sie und wir nur raten. Aber, was genau unterscheidet sie von den fünf Unvorbereiteten?

Zunächst haben sie etwas gemeinsam: Folgt man der Bedeutung des griechischen Wortes *parthenos* - junge Frau - sind sie blutjung; zwölf bis fünfzehn Jahre alt, offensichtlich auf dem Heiratsmarkt noch zu haben und damit darauf angewiesen, an Hochzeitsfesten teilzunehmen, um sich selbst öffentlich als potentielle nächste Bräute zu präsentieren.

Weiter gemeinsam ist ihnen, dass sie allesamt müde werden und einschlafen, nichts, wofür das Gleichnis sie tadeln würde, ungeachtet des letzten Satzes: „Bleibt wach!“ – das Wachbleiben hätte ihnen in der Frage der Ölvorräte ja auch gar nichts genutzt, höchstens hätten sie dem Verlöschen der Fackeln zuschauen können ...

Darin also sind alle zehn gleich – und doch macht das Gleichnis fraglos deutlich: Sie sind, zumindest: sie agieren, grundverschieden; Welten trennen sie – und weltweit verschieden ist ihr Ergehen im Text.

*Morai* und *phronimai* werden sie genannt, dumm und schlau, töricht und klug. 'Zicke', 'Schlaumeier', 'Macho', 'Dummchen' – ein Wort jeweils und ganze Welten tun sich auf. Nicht anders hier. Mit den beiden Adjektiven prasselt eine Fülle an Welt-, an Menschen-, an Frauenbildern auf uns ein.

Ungefragt direkt mit Einordnung, Assoziationen, je eigenen Konnotationen. Wir behaupten, die Übersetzung dieser beiden Adjektive lenkt die Lektüre des gesamten Gleichnisses. Und umgekehrt zwingt die Lektüre dazu Position zu beziehen, eigene Standorte, eigene Übersetzungen zu suchen – erwünschte oder befürchtete ...

Das griechische Adjektiv *moros* heißt ‚dumm, töricht, gedankenlos, sorglos, achtlos‘. Matthäus verwendet es immer mit üblem Beigeschmack. Er zitiert es z.B. als Schimpfwort, das deutlich mehr meint als ‚du Dussel‘ (5,22) oder am Ende der Bergpredigt, wenn Jesus von dem *anthropos moros* erzählt, dem Menschen, der sein Haus auf Sand gebaut hat, der also seine Existenz und die der Seinen aufs Spiel setzt und in Kauf nimmt, dass sie in hereinbrechendem Übel alle zugrunde gehen. Oder er lässt Jesus wüst die Führer des Volkes als *moroi* beschimpfen (23,17), die dem Volk Böses antun, also gerade nicht einfach etwas schusselig, gedankenlos sind. Wer *moros* handelt – um nicht zu sagen: ist – stellt demnach eine Gefahr dar, für sich und für andere.

Damit bleibt Matthäus ganz auf dem Boden des Ersten Testaments; wo die Septuaginta, die antike griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel, das Wort *moros* benutzt, z.B. im Buch Jesaja (Jes 32,6), wird deutlich: Die *moroi* reden nicht nur dummes Zeug, sie handeln falsch, tun ruchloses, lassen die Hungernden und Durstigen allein. Die *moroi* richten nur Unheil an, tot ist besser als *moros*, heißt es bei Jesus Sirach (22,11) und „Die Trauer um den Toten währt sieben Tage, die um den Toren und Ruchlosen alle Tage seines Lebens.“ (Sir 22,12)

Wer dagegen *phronimos* ist, denkt klug und handelt besonnen, umsichtig, ja, die Septuaginta gibt mit *phronimos* auch das hebräische *chaqam*, „weise“ wieder.

Das Tun der Gerechten, derjenigen, die Tora studieren, wird als *phronimos* bezeichnet. Wer *phronimos* ist, denkt vor dem Handeln und überstürzt nichts.

*Phronimos* – im Sinne von berechnend-klug, mit kalkulierender Schlauheit handelnd, ist biblisch nur das Schlangentier in der Paradieserzählung (Gen 3,1).

### *Musik und Lied III: ZeitWeise 33*

#### **Ganz am Ende – dann**

Wir behaupten, die jungen Frauen und das Gleichnis widersetzen sich einer schwarz-weiß-Lesart. Und wir behaupten auch: So wie wir es in der Exegesegruppe übersetzt haben, können wir als Hörerinnen und Leser gar nicht anders, als uns mit den gedankenlosen Frauen zu solidarisieren. Eine bestimmte Form der Lektüre dieses Gleichnisses hat uns geleitet, so zu übersetzen.

Aber wohin kommen wir mit anderen Varianten? Vier Lesarten der Worte *moros* und *phronimos* und damit des Gleichnisses wollen wir Ihnen vorstellen und lassen zu Anfang dabei jeweils den Eingangsvers (V. 2b) und den Dialog (V9). der fünf einen und der fünf anderen neu erklingen.

*Erste Lesart: Liebenswerte Schusselchen vs. Narzisstische Egozicken*

*Fünf von ihnen waren ein bisschen naiv, gedankenlos – und fünf schlau, gerissen gar. ... die etwas verschuselten baten die gerissenen inständig: „Ach, bitte, seid so gut, gebt uns von eurem Öl nur ein bisschen ab.“ – Die gerissenen aber: „Pah, auf gar keinen Fall. Niemals reicht das für uns alle. Los, geht doch, kauft euch was, müsst ihr euch schon selbst drum kümmern!“*

Die schlauen jungen Frauen geben nichts ab. Unbarmherzig weisen sie die Bitte der Gedankenlosen ab (*mepote*, niemals!, V. 9f.).

Wenn ihr Argument, es reiche sonst nicht für alle, nicht nur schlau sondern aufrichtig ist, dann herrschen im Reich dieses Bräutigams die gleichen Konkurrenz-, Knappheits- und Marktmechanismen wie in *unsere* Welt.

Dass – wie es Jesu Botschaft war – wer bittet, empfängt, wer sucht, findet, wer anklopft, aufgetan bekommt und wer barmherzig ist, Barmherzigkeit erlangt (7,7f.; 5,7), scheinen diese Schlaue nie gehört zu haben. Genauso wenig könnte es dieser Bräutigam sagen.

Haben wir es hier also mit einer antiken Kreuzung aus Germany's Next TopModel und dem Bachelor zu tun?

Dass junge Frauen bis zum St. Nimmerleinstag auf 'den Einen' warten und dafür einiges zu tun bereit sind, ist so weit entfernt von unserer Welt nicht. Wenn man bzw. frau die Geschlechterrollen vertauscht, scheint das anders. Inka Bauses Jungbauern nicht mitgerechnet scheint es, als funktionierten nur Formate, in denen Frauen „gewählt“ werden und Männer auswählen. Die Bachelorette jedenfalls ist gefloppt und nach der ersten Staffel abgesetzt worden.

Zickenkrieg also? Gnadenloses Wegbeißen der Konkurrentinnen?

Und ist die (feministische) Moral von der Geschichte so simpel wie platt: Alles wäre gut gegangen, wenn sie das Öl geteilt hätten?

Auf das Wohlwollen dieser schlauen Mädels jedenfalls möchte ich nicht angewiesen sein. Was für eine Welt – unsere Welt? -, in der Menschen, Frauen und Männer, so miteinander umgehen, ihre Interessen rücksichtslos durchsetzen, alles tun, um in der pole position die Gunst des begehrten Mannes – oder die bessere Position auf der Karriereleiter oder den Platz in der Top-Kita oder... - zu erkämpfen. Keine Zeit für Niemand, keine Rücksicht, survival of the fittest.

Dagegen kann ich ja fast nur aufschreien: So nicht! So nicht in Gottes gerechter Welt, bitte! Dagegen muss ich biblische Gegengeschichten erzählen: Geschichten vom Teilen, von fünf Broten und zwei Fischen, die doch schließlich auch für 5000 Männer – Frauen und Kinder nicht mitgerechnet – gereicht haben, Geschichten davon, wie Jesus gerade die Zu-kurz-Gekommenen, vom Leben Benachteiligten ruft und für sie sorgt. Jesus – ganz anders als dieser Bräutigam; Gottes Welt – ganz anders als die Realität von reality TV und Großkonzernen.

Und so predigt eine, die das Gleichnis feministisch liest:

*„Party auf der Strasse*

Bleibt wach und vergleicht! Heute erzähle ich die Geschichte anders herum.

Und ich frage: Wer ist eigentlich dieser Bräutigam?

Und möchte ich den überhaupt kennen?

Möchte ich von ihm gekannt werden?

Er kommt unhöflich zu spät. Macht ein großes Gewese. Und schlägt dann noch meinen Schwestern die Tür vor der Nase zu.

Ach, soll er da drin doch Kaviar essen und Champagner trinken.

Wir machen lieber eine Party auf der Strasse.

Die Törichten und ich. Und ein paar Hunde. Und die, die immer auf der Strasse sind.

Irgendjemand hat Musik dabei. Und Bier.

Die Braut kommt dazu. Samt Fuchs und Has und Reh.

Wir trinken und tanzen. Küssen und heiraten uns.  
 Und Jesus ist dabei. Draußen auf der Strasse. Wie eh und je.  
 Er war schließlich fast immer irgendwo vor der Tür. Auf der Strasse. Bei den Kranken, Dummen.  
 Bei den Sünderinnen.  
 Hat gesagt: Klopft und ich tu euch auf.  
 Hat gesagt: Die Geringsten – das bin ich.  
 Hat nie das Öl für sich behalten.  
 Und nicht das Licht.  
 Nicht die Freude.  
 Und nicht einmal sich selbst.  
 Bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Draußen vor den Toren der Stadt.“  
 (Quelle: <http://frauauge.blogspot.de/2015/03/andersherum-predigt-zum-gleichnis-von.html>)

### *Musik*

*Eine zweite Variante: „Jetzt gefälligst!“ vs. „Bereit für Überraschungen“*

*Fünf von ihnen waren dumm, nur zum Nötigsten bereit, und fünf vernünftig, bereit für Überraschungen ... die Minimalistinnen, die sich um nichts kümmerten sagten zu den Vorsorgerinnen: „Verplant, sorry... Passiert ... gebt uns halt was ab.“ – „Nein, das können wir Euch nicht abnehmen. Es geht doch um euer Licht, euer Öl – nicht um unseres.“*

Im Leben ist alles eine Frage der Organisation; Kalender, nein, Organizer helfen, Kosten-Nutzen-Abwägung, Prognosen, eine gute Prophylaxe! Vorsorgeuntersuchungen, Versicherungen für alle möglichen und unmöglichen Fälle und vor allem Zeitmanagement.  
 Wir bewirtschaften die Zeit, wir sparen, nutzen, füllen und teilen sie – ein und ab und auf und zu; wie eine x-beliebige Ressource. Und Jesus?

„Sorgt euch nicht...“ (Mt 6,25ff) „Der Fuchs hat seinen Bau, aber der Menschensohn keinen Ort, wo er sich hinlegt“ (Mt 8,20), „Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Mt 7,7f.) „Gott, Vater und Mutter für euch, sorgt für euch“ (Mt 6,31f.), „Die neue Welt Gottes ist nahe“ (Mt 4,17) „der morgige Tag hat seine eigene Plage.“ (Mt 6,34)

Hört man das Gleichnis von dieser Grundbotschaft Jesu her, dann lautet die Antwort auf die Frage nach dem *Wann* – schlicht und einfach: „Jetzt! – Jederzeit – Jetzt Gleich“. Oder mit Walter Benjamin gesprochen: „Jede Sekunde, war die Pforte durch die der Messias eintreten konnte.“ (Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, ders., Gesammelte Schriften, Bd. I.2: Abhandlungen, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M. 1991, S. 693-704, 704.)

*Kann*, wohlgemerkt, denn so nah die neue Welt Gottes ist, in Jesu Worten und in seinen Taten, sie ist noch im Kommen und weil sie die alte Zeit sprengt, lässt sie sich auch nicht mit den Rationen und Rationalitäten dieser alten Zeit berechnen.

Ist also genau das die Torheit der fünf Dummen? Dass sie den Bräutigam gar nicht im strengen Sinne als den Kommenden erwarten, weil sie glauben, über sein Kommen zu verfügen?

*Sie* schienen zu wissen, *wann* er kommt. Waren bereit, als er nach ihrer Meinung kommen *sollte*, aber nicht, als er tatsächlich kam.

Sieht man es so, dann ginge es im Tiefsten gerade nicht um kluge Vorratshaltung, sondern umgekehrt gerade darum, dass die Logik der Bevorratung und Akkumulation die Nähe Gottes verfehlt.

Und sieht man es so, dann wären hier endlich einmal die sonst ganz Schlaunen, die bestens Gewappneten, die kühl Planenden, die ressourcenorientiert Rationierenden, die Effektiven, die ungeduldig-gehetzten die Dummen. – Also wir.

Die unerklärliche und unerklärte Verspätung des Bräutigams durchkreuzt unsere Lebens-Bewirtschaftungslogik.

Er spielt nicht mit, er weigert sich, die neue Zeit, seine und unsere neue Zeit, nach den Regeln der alten verwalten und verspielen zu lassen. *Als nun der Bräutigam auf sich warten ließ, da wurden sie alle müde und schliefen ein* (V.5).

Verräterisch, dass ich mich so ärgern muss über die Unpünktlichkeit des Bräutigams.

Wer genau weiß, wer, was, wie, wann kommt – muss nicht drauf warten.

Er oder sie kann es vielleicht auch gar nicht.

Aber gerade dann kommt mir nochmal die Frage nach dem Einschlafen und der Wachsamkeitsforderung in den Sinn: Schlafen und geweckt werden ist ja nicht automatisch schlecht, auch nicht im Matthäus-Evangelium übrigens.

Wir wissen – gerade am vorletzten Tag des Kirchentages wissen viele das ganz genau –: ständiges Wachsamsein ermüdet, schlaucht, ist gar nicht durchzuhalten. Phasen der Ruhe, Pausen sind unabdingbar; Schlafentzug ist eine Form von Folter und wer unter Schlafstörungen leidet, weiß um die Qualen des nicht-zur-Ruhe-kommen-könnens.

Geht wachsam sein im Schlafen?

Kann ich achtsam-wachsam sein ohne meinem Bedürfnis nach Ruhe Gewalt antun zu müssen?

Jesus jedenfalls nimmt sich einmal im Boot, noch als die Wellen über den Rand schwappen, die Freiheit zu schlafen, mit Kissen unter dem Kopf und in seligem Frieden (Mt 8,23).

Aber auf den Punkt – dann nämlich! – ist er blitzwach und handelt.

Wann darf ich schlafen, wenn ich auf den Weckruf vertrauen kann?

Wann bin ich im Garten Gethsemane und lasse mit meinem Einschlafen einen Freund im Stich, der in Todesangst mit Gott ringt?

Ist das „dann“ manchmal für mich der Zeitpunkt, an dem ich andere wecke?

Wann ist es genug, bereit zu sein für den Weckruf, bereit zu sein, mich wecken zu lassen?

Weil geweckt werden dann aufstehen heißt und mich auferstehen lässt?!

*Musik und Lied: ZeitWeise 17*

### **Wann dann für wen?**

*Eine dritte Übersetzungsvariante von morai und phronimai: Nachtgedanken – oder: von der Gefahr des Abgestumpftseins*

*Fünf von ihnen waren abgestumpft, kümmerten sich um nichts, fünf umsichtig, mit Weitblick. Die Abgestumpften sagten: „Ach, gebt uns einfach was ab.“*

*Die Weitblickenden antworteten: „Es geht nicht, dann reicht es nicht, versteht doch, wir können euch nicht helfen. Schnell, lauft, vielleicht könnt ihr auch noch was kriegen!“*

Liest und versteht man den klug-töricht Kontrast so, dann ist es nicht kühle Berechnung, nicht Besserwisserei, die die Reaktion der Vorbereiteten beeinflussen, sondern das Wissen um das, was auf dem Spiel steht.

Sie erinnern sich: Das *dann* am Beginn des Gleichnisses weist in den Kontext der Endzeit-Reden Jesu, des Weltuntergangs – und des Beginns der neuen Welt Gottes: *Dann*, also einst – wenn es nämlich so weit ist, wenn kein Stein auf dem andern bleibt, wenn das Maß voll ist und Gottes neue Welt vollendet wird – *dann* steht auch das hier Erzählte zum Vergleich an.

Vom Weltende kann und muss man auf vielerlei Weisen erzählen und – nebenbei bemerkt – es ist ja auch nicht ausgemacht, dass es nur einen Weltuntergang gäbe.

Jedenfalls erleben Menschen mitten in der Welt, dass ihnen die Welt untergeht. „Der Tod“ - sagt der französisch-jüdische Philosoph Jacques Derrida – „bereitet nicht nur jemandem in der Welt ein Ende, auch nicht nur einer Welt unter anderen; vielmehr zeigt er jedes Mal, der Rechenkunst zum Trotz, das absolute Ende jener einen und selben Welt, desjenigen, was ein jeder wie eine einzige und selbe Welt eröffnet; er zeigt das Ende der einzigartigen Welt, das Ende der Gesamtheit dessen, was der Ursprung der Welt für ein solches einzigartiges Lebewesen ist (sei es nun ein Mensch oder nicht) oder als solcher erscheinen kann.“ (Der unterbrochene, aber ununterbrochene Dialog: Jacques Derrida über Hans-Georg Gadamer: NZZ, 22.2.2003)

Und auf die Endzeitrede im Matthäusevangelium folgt die Erzählung vom Sterben und Tod Jesu.

Was alles Erleben und alles Erzählen vom Ende der Welt und den Enden der Welten gemeinsam hat, ist eben dies: Da, wo alles zerbricht und wo - danach - alles neu wird, da wird in starken Alternativen gedacht, gelebt und auch erzählt. Es geht um etwas, nein, nicht um *etwas* – es geht um *alles*.

Der Jesus des Matthäusevangeliums, der auf seinen Tod vorausblickt, erzählt vom Ende der Welt, in Bildern und Bildworten, von Wehen, von Naturgewalten und in kleinen oder großen Geschichten vom Gericht mit der Sortierfunktion nach links und rechts, zu denen auch unsere Geschichte von den zehn jungen Frauen zu stehen kommt.

Dass es um existenzielles, um bedrohlich-befreiendes geht, zeigt sich auch daran, dass Matthäus Jesus seine Geschichte als eine Nachtgeschichte erzählen lässt. Es ist kein Setting wie wir es am liebsten für Hochzeiten vor uns sehen; mit strahlendem Sonnenschein. Dunkel ist es: Geisterstunde - Mitternacht - nie ist es dunkler - aber auch - ab jetzt wirds wieder heller.

In der Bibel ist die Nacht die Zeit von Überfällen; Mörder und Ehebrecher setzen auf die Nacht als ihre Zeit. Die Nacht ist die Zeit der Träume und Visionen aber auch die des Weinens (Ps 6,7) und des Grübelns (76,7) und zugleich der Besinnung um über Gottes Tora nachzudenken (Ps 119,55).

Und schließlich ist die Nacht die Zeit großer Geschichten: 'Um Mitternacht' wird zum Zeitpunkt der Befreiung für Israel. Um Mitternacht geht Gott/Gottes Botschaft durch Ägypten, erschlägt die ägyptischen Erstgeborenen und lässt die Kinder Israels verschont sein (Ex 12,29) – weil sie vorbereitet und bereit, weil sie wach sind?!

Auch Matthäus lässt Entscheidendes bei Nacht geschehen: Da sind die Träume der Weisen aus dem Morgenland (2, ), da sind die Träume Josefs, die ihn zu seiner Frau stehen und mit ihr und dem Kind nach Ägypten fliehen lassen, da ist der nächtliche Sturm auf dem See, in dem der Herr - oder ist es ein Gespenst - übers Wasser zu den Jüngern kommt. Und zuletzt ist da wie gesagt - die eine Nacht in Gethsemane, in der es auf das Wachsein aller ankäme. „Ihr alle werdet noch in dieser Nacht mich als skandalös empfinden“ (26,31), sagt Jesus beim Mahl und „Noch diese Nacht wirst Du, Petrus, mich verleugnen“ (V. 34) und wieder an alle: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht Verrat begeht.“ (26,38.40f.)

So, von der Nacht und der Aufforderung zum Wachen her, ist dann auch der eigentümliche Wechsel in V.10 noch einmal ganz anders einleuchtend, wo die fünf, die mitkommen, „die Bereiten“ genannt werden. Sie sind vorbereitet, bereit für das Kommende.

Kommt her, denn es ist alles bereit – so laden wir zum Abendmahl ein – und nehmen damit Worte aus dem Gleichnis vom großen Festmahl auf, das zuvor erzählt wurde.

Bereitsein und Bereitmachen ist einerseits menschliche Aufgabe auch im MtEv. Der Täufer ruft dazu auf dem Kyrios den Weg zu bereiten. Die Jüngerinnen und Jünger bereiten den Raum für das



Pessach vor, ihr letztes gemeinsames Essen mit Jesus. Aber bereitmachen ist bei Matthäus auch etwas, das Gott tut. Er bereitet Plätze für die Ewigkeit und lässt ausrufen:

*Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!* Bereitschaft auf Gegenseitigkeit also. Bereitsein, weil uns bereitet ist.

Aber nochmals: Wie geht das: Dieses wachsam Sein mitten in der Nacht? Bereit sein dafür, dass es eine Wirklichkeit Gottes gibt, die mit mir, meiner Sehnsucht, meiner Suche in Berührung kommen will, und die dazu mein waches Ohr und Auge sucht?

Solche Gedanken sind denen nicht fremd, die sich auf den Weg machen, spirituell zu leben, geistlich zu leben, Alltag und die Suche nach Gott miteinander zu verknüpfen.

Gott will mich wach, bereit – wenn ich Öl im Vorrat habe, brauche ich keine Sorge um das Brennen meines Feuers zu haben; Gebet, Spiritualität also eine Form (kosten)günstiger Burnout-Prophylaxe? Wer allzeit bereit für Gott ist, bereitet sich auf spirituelle Durststrecken und berufliches Ausgebrannt-Sein gut, besser womöglich sogar, vor?

Und schließlich: Warum sind es dann gleich fünf, die bereit sind? Warum fünf drinnen und fünf draußen? Weil Spiritualität, jedenfalls biblische Spiritualität keine Einzel-Geschichte ist?

Weil gelebte biblische Spiritualität nicht ohne Gemeinschaft sein kann und will? Weil der Grundsatz des Glaubens in der Hauptsache eben nicht „ich, ich, ich und mein Gott“ lautet?

Musikstück - instrumental, gesungen 1. Strophe von Martin Heider - Ersehnt

*Eine letzte Variante: Knappes Kalkül gegen den Überschwang der Freude am Tun der Tora*

*Fünf von ihnen waren dummdreist, knapp kalkulierend, fünf weise, umsichtig und bereit. ... Die dummdreisten forderten von den weisen: „Los macht schon! Gebt uns von eurem Öl!“ Aber die Weisen wehrten sich: „Nein, das geht nicht. Sonst geht die ganze Rechnung nicht auf.“*

Wir sahen es schon: Bei uns gehen Rechnungen in aller Regel dann auf, wenn knapp kalkuliert wird, es siegen die, die ganz genau berechnet haben, wie das Einsatz-Nutzen-Verhältnis am besten aufgeht. Möglichst wenig einbringen, um den Gewinn zu optimieren.

Da sehen die alt aus, die immer zuviel, immer verschwenderisch, immer mehr als unbedingt nötig tun ...

Im Gleichnis haben, als es drauf ankommt, die einen Öl für ihre Fackeln, die anderen haben keins. Wer das Matthäusevangelium von Beginn an gelesen hat, kennt die entscheidenden Stichworte schon aus der Bergpredigt. *Wer diese meine Rede hört und tut sie, gleicht einem anthropos phronimos, einem klugen Menschen, der sein Haus auf Fels baute, wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, gleicht einem anthropos moros, einem törichten Menschen, der sein Haus auf Sand baute (7,24ff)*, so lautet der Schluss der Bergpredigt.

Und Anfangs, gleich nach den Seligpreisung ist auch vom Licht und vom Leuchten lassen die Rede: *„Niemand zündet ein Licht an und stellt es dann unter einen Krug. Es wird vielmehr auf einen Leuchter gesetzt. Dann leuchtet es für alle, die im Haus sind. So soll auch euer Licht, den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel loben.“ (5,16b)*

Wo immer bei Matthäus vor unserem Gleichnis vom Licht und von klug und töricht die Rede war, geht es um die Tat, genauer ums Tun der Tora, die in den Weisheitslehren der Hebräischen Bibel als des Fußes Leuchte und als ein Licht auf dem Weg der Menschen (Ps 119, 105) beschrieben wird. *Die Gebote der Tora „führen dich, wenn du gehst und wachen über dich, wenn du schläfst. Und wenn Du erwachst, dann sprechen sie zu dir. Denn das Gebot ist eine Leuchte und die Weisung ist ein Licht.“ (Spr. 24,2)*

Vielleicht darf man sogar zwischen den Fackeln, also der Tora, und dem Öl, dem Tun der Tora unterscheiden. Um die Fackeln am Brennen zu halten, braucht es Öl.

Und um das Licht der Tora leuchten zu sehen, braucht es Taten, die sich an diesem Licht orientieren.

Das Kriterium der Trennung zwischen den Klugen und den Dummen ist somit von der Bergpredigt her gelesen weder abstrakt noch willkürlich sondern sehr konkret und klar: Es sind Jesu Forderungen vom Tun der Mitmenschlichkeit und der Barmherzigkeit.

Die, die sie üben, preist er selig, die anderen – nicht.

„*Gebt uns von eurem Öl?*“ ... Um Himmelswillen, Menschskinder - nein!

Denn bei Barmherzigkeit und Menschlichkeit kann es keine Arbeitsteilung geben. Sie lassen sich nur um den Preis des Zynismus delegieren.

Es reicht einfach nicht, wenn nur die Hälfte das tut, was doch für alle das Maß des Menschlichen wäre. Und ob die Weisung Gottes und die Lehre Jesu einleuchtet, dafür kommt es auf jede Tat eines jeden Menschen an.

Sieht man es so, dann geht es nicht um das Flutlicht für den großen Auftritt Jesu oder eines wenig sympathischen Bräutigams. Es geht darum, dass - „in der Nacht“ – überhaupt etwas sichtbar bleibt vom Licht Gottes und seiner Tora, von ihm, dem begeisternden Gottes- und Toralehrer Jesus.

Und deshalb: Ja, der Aufruf zur Wachsamkeit *ist* ein dringlicher.

Wenn alle schlafen, weckt niemand mehr, Wenn alle schlafen, steht der Bräutigam im Dunkeln: *Könnt ihr nicht eine Stunde wachen? (Mt 26,40).*

*Lied: „Ersehnt“ (Text und Musik: Martin Heider 2014)*

### **Wenn nicht jetzt ...?!**

Womöglich bringt das, was die Aspekte der Klugheit und Dummheit in Jesu Gleichnis und in unseren Lesarten ausmacht, ein Satz aus den Sprüchen der Väter im Jerusalemer Talmud auf den Punkt. Er wird Rabbi Hillel zugeschrieben und lautet:

„*Wenn ich nicht für mich bin, wer ist für mich?*

*Und bin ich nur für mich, was bin ich?*

*Und wenn nicht jetzt, wann dann?“ (Pirke Awoth 1,14)*

Der Moment zählt, das Wachsein und Wachbleiben oder zumindest das Wachwerden und dann Bereitsein.

Er zählt, der Moment – weil wir wichtig sind, weil das Tun des Guten nicht zu delegieren ist – genausowenig wie die Bereitschaft dafür, offene Antennen für Gott und Gottes Wirklichkeit zu behalten.

Er zählt – weil all das nicht missbraucht werden darf, um uns zum 'allzeit-bereit' für alles und jedermann zu bringen.

Und er zählt, der Moment, weil es am Ende auch darum geht zu wissen, wann es klug ist, klug zu sein, vorzusorgen, und wann das umschlägt in unmenschliches Kalkulieren, in Geizen und Ökonomisieren von allem und jedem.

Er zählt, weil die Sehnsucht in uns weiter leben will – und weil ich nicht allein im Dunkeln sitzen, auch nicht allein gegen das Dunkel ankämpfen will sondern darauf hoffen, dass manchmal ein kleines Licht genügt, in dem das Leuchten der ganzen Welt aufgehoben ist...

Und der Moment zählt, weil – für mich und nicht nur für mich und dann und jetzt – manche Türen auch wieder einen Spalt aufgehen, weil das 'Klopfet an!' der Bergpredigt genauso Auftrag ist wie das 'Bleibt wach!' des Gleichnisses.

Und er zählt, weil Gott uns entgegen kommt, weil Gott uns braucht, unser Wachsam-Sein, weil Gott von uns Gewicht erhalten will, von uns gesegnet sein möchte...

Der Moment zählt, weil, dann und wann und immer die alten Geschichten und alten Lieder uns brauchen, damit wir ihnen Leben verleihen und sie nicht ins Regal stellen sondern sie befragen und uns von ihnen befragen lassen –

und weil uns dann alte Worte immer wieder zu neuen Gedanken führen und wir uns gerufen lassen sein dürfen – und aufgeweckt – und eingeladen zum Fest.

Er zählt, denn:

Es ist alles bereit.

Heute, gestern und Morgen.

Wir kennen weder Tag noch Stunde

Gott sei Dank!

Lied VI: *EG 147 „Wachet auf“*